

## KONVENS 94 IN WIEN

### "Verarbeitung natürlicher Sprache" aus der Sicht einer Studentin

Wissenschaft und Wien? Was sollte an den "Hidden-Markov-Modellen" reizen, wenn gleichzeitig Peymann an der Burg das "Käthchen von Heilbronn" inszeniert? Würde ich mich wirklich für "die kompositionelle Bildung von Diskursrepräsentationsstrukturen über einer Chart" erwärmen können, während nur wenige hundert Meter weiter Madame Butterfly auf ihren amerikanischen Marineoffizier wartet?

All' diese Fragen stellte ich mir, während ich im Zug nach Wien zu der von der Österreichischen Gesellschaft für Artificial Intelligence ausgerichteten Tagung "Konvens '94 - Verarbeitung natürlicher Sprache" saß. Ich, das ist eine 24jährige Studentin und Hilfskraft am Institut für Kommunikationsforschung und Phonetik der Universität Bonn unter Leitung von Prof. Winfried Lenders. Gespannt war ich aber letztlich trotzdem - schließlich war es die erste internationale Tagung meines Studienfaches, an der ich Gelegenheit hatte teilzunehmen: eine seltene und auch einmalige Chance für eine Studentin, "Forschung hautnah" zu erleben.

Mein Ziel war anfangs natürlich bewußt niedrig gesteckt: Ich wollte einfach einmal über den Tellerrand des eigenen Institutgeschehens sehen, was auf der ganzen Welt in dem Fach passiert, das man selber studiert, eventuell mehr über praktische Anwendungsmöglichkeiten erfahren und Ideen für die Zukunft, das Berufsleben, bekommen.

Durch die Organisation im Vorfeld der "Konvens 94" jedoch wurden meine Erwartungen bei weitem übertroffen. Am ersten

Tag hatten wir die Wahl zwischen zwei Tutorials als Einstimmung, ich entschied mich für den "Entwurf integrierter Lexika". Hier wurden meine bisher nur theoretischen Kenntnisse über maschinelle Lexika gesprochener Sprache durch die Berichte von Prof. Gibbon über die praktische Arbeit und den Aufbau eines solchen Lexikons erweitert, so daß sich meine vage Vorstellung zu einem echten Bild von der Entwicklung, den Problemen und Grenzen eines solchen Lexikons formierten.

Sodann sollte ich Einblick in das rege Treiben eines internationalen Kongresses bekommen. Nach persönlicher Programmplanung - immerhin standen in den drei Tagen ungefähr 40 Vorträge zur Wahl, die meisten in englischer Sprache gehalten - saß ich gespannt im Auditorium und mußte bald merken, daß hier ein anderer Stil vorherrschte als der an der Uni praktizierte. Dr. Boguraev von Apple Computers stellte seine Erfahrungen aus der maschinellen Lexikographie dar, unterstrichen von vielleicht zu vielen bunten Bildchen, aber immerhin konnte ich sogar die englische Sprache ohne größere Probleme verstehen, was auch während der weiteren Vorträge glücklicherweise so blieb. Und so sollte es auch weiterhin ein Vergnügen sein, den Vortragenden zu folgen, denn die Länge von 1/2 Stunde, die Diskussionen nach den einzelnen Vorträgen, die Cafepausen zwischendurch und vor allem der schon während der Tagung zur Verfügung stehende Tagungsband, in dem alle Vorträge referiert sind, so daß ein Mitschreiben überflüssig war, ermöglichten den Teilnehmern, sich ganz und gar den Re-

feraten zu widmen. Zeitweise irritierte mich zwar das an die Wand projizierte Formelwirrwarr einzelner Vorträge, wahrscheinlich muß man schon sehr lange selbst wissenschaftlich geforscht haben, um die Darstellung natürlicher Sprache in kryptischen Formeln auf Anhieb verstehen zu können, auf der anderen Seite jedoch wurde zum Beispiel mein unklares Bild von einem Interlingua-Modell der maschinellen Sprachübersetzung durch den Vortrag von Bianka Buschbeck-Wolf konkretisiert; zumindest weiß ich jetzt, wie interlinguale Konzepte für räumliche Präpositionen konkret auszusehen haben. Interessant war auch eine praktische Anwendung computerlinguistischer Kenntnisse: Ein maschinelles Diktiersystem von Phillips ermöglicht das automatische Diktieren von Krankenberichten, so daß die Arzthelferin oder Sekretärin nur noch kurz posteditieren muß. Zwar werden hier einmal mehr die Grenzen der maschinellen Spracherkennung sichtbar, denn auch bei trainiertem Sprecher kommt es immer wieder zu Fehlern, aber dieses System kann die praktische Anwendung der Forschung aufzeigen.

Am erstaunlichsten aber für mich war, wie ertragreich das Treffen am Rande der Veranstaltung mit Wissenschaftlern ist, deren Namen stellvertretend für die aktuelle Forschung stehen, Namen, die mir als Studentin bisher nur aus den Literaturangaben bekannt waren. Ich habe durch sie neue Ideen und Ratschläge erhalten, von denen ich einige schon realisieren konnte. So tauschte man Erfahrungen entweder zwischen den Vorträgen oder aber bei den gemeinsamen Abenden aus und als Studentin lauschte ich den langjährigen Erfahrungsberichten, die sehr häufig auch ihre unterhaltsamen Seiten hatten.

Am Freitag stand ich dann, wer hätte das vorher erwartet, eher traurig als erlöst wieder am Bahnhof. Auf der Rückfahrt ordnete ich meine Eindrücke und hatte den Kopf voller neuer computerlinguistischer Ideen für das folgende Semester und meine Magisterarbeit. Natürlich habe ich durch die Vorträge viel hinzugelernt, jedoch war es mir besonders wichtig, Ansprechpartner gefunden zu haben, die mir Anregungen

vermittelten und mir Perspektiven für die Zukunft als Computerlinguistin gaben.

Daneben trugen das abendliche Ausklingen beim Heurigen, der entspannte fachfremde Plausch und auch die wienerische Atmosphäre dazu bei, die Konvens aus der Sicht einer Studentin für rundum gelungen anzusehen.

Monika Braun, Univ. Bonn